

Afghan Hindu und Sikh Verband in Deutschland e.V.

Am Marienstift 23

51067 Köln

Tel.:0221/6367099

Fax:0221/6807892

Email: hindusverband@netcologne.de

Köln, Januar 2006

„Zur Lage der Hindus und Sikh-Minderheit in heutigen Afghanistan“

Abschiebung in die Unterdrückung –

Die verzweifelte Situation der Hindus und Sikhs in Afghanistan

Ein aktueller Reisebericht von Chellaram Merzadah

Die leider immer noch aktuelle Unterdrückung der religiösen Minderheit der afghanischen Hindu und Sikhs findet zurzeit in Weltöffentlichkeit und Politik kaum Beachtung.

In Deutschland lebende afghanische Hindus und Sikhs brauchen Bleiberecht

- Hindus und Sikhs werden in Afghanistan seit Jahrzehnten systematisch verfolgt und vertrieben. Die Hindu- und Sikh-Gemeinde ist von ehemals 70.000 bis 120.000 Mitgliedern auf jetzt 2.000 bis 2.500 Menschen geschrumpft. Für die Rückkehr gibt es keine Heimat mehr. Die Unterdrückung dauert an.
- Hindus und Sikhs sind in Afghanistan faktisch ohne Rechte. Der oberste afghanische Richter, ist strenger Verfechter von Scharia-Recht. Einer religiösen Hindu- Sikhs- Minderheit ist es per Gesetz nicht möglich, ihr Rechte durchzusetzen. Junge Hindu-Mädchen werden entführt, zum Islam zwangskonvertiert und mit älteren Muslimen zwangsverheiratet. Dies wird dann nachträglich richterlich legitimiert. Die betroffenen Eltern sehen ihre Kinder nie wieder.
- Die Kinder der Ausgewiesenen sind in Deutschland aufgewachsen und haben Deutsch, Englisch und ihre Muttersprache (Hindi) gelernt. Die afghanische Landessprachen Pashtu und Dari sprechen sie nicht. Sie haben somit keinen Zugang zu Bildung. In den afghanischen Schulen werden die Hindu- und Sikhs-Kinder beschimpft, diskriminiert und zum Islam zwangskonvertiert.
- Bei einer Zwangsrückführung haben die Hindus und Sikhs keinerlei Existenzgrundlage und es existiert auch keine soziale Basis mehr für ihr Überleben in Afghanistan. Hindus und Sikhs erhalten in Afghanistan keinerlei Unterstützung von Hilfsorganisationen.

Der sofortige Abschiebestopp für Hindus und Sikhs nach Afghanistan ist überlebenswichtig und sollte eigentlich gerade für die deutsche Politik selbstverständlich sein.

Dennoch sind jetzt Rückführungen der Flüchtlinge nach Afghanistan an der Tagesordnung. So wurde aus Deutschland kürzlich das junge Ehepaar Kapoor nach Kabul abgeschoben – Medien berichteten. Merzadahs Reisebericht

beschreibt den Verbleib dieses Ehepaares, die Umstände der Abschiebung und die verzweifelte Lage der afghanischen Hindu- und Sikhs in Afghanistan.

Chellaram Merzadah ist Hindu afghanischer Herkunft. Er ist Arzt und lebt seit 25 Jahren in Deutschland. Auf seiner Reise im Dezember 2005 kehrte er erstmals in seine frühere Heimat zurück und berichtet von seinen bewegenden Erfahrungen als Beobachter, Gesprächsführer und Begutachter der Lage in Afghanistan.

Merzadah engagiert sich im „Afghan-Hindu-Sikh-Verband“ für ein grundsätzliches Bleiberecht für die Hindu- und Sikhs aus Afghanistan in Deutschland: „Wer glaubt, dass in Afghanistan Sicherheit für religiöse Minderheiten wie die Hindu und Sikhs herrscht, nimmt mit seiner Zustimmung zu Zwangsrückführungen deren Lebensgefahr billigend in Kauf. Es ist eine Abschiebung in die Unterdrückung, in die Verzweiflung und in die Aussichtslosigkeit.“

Inhalt:

- 1. Hintergründe – Jüngste Geschichte und aktuelle Lage**
- 2. Reisebericht – eine Woche Afghanistan – 25 Jahre später**
- 3. Fazit**
- 4. Ansprechpartner**

1. Hintergründe – Jüngste Geschichte und aktuelle Lage

Die afghanischen Hindu und Sikh sind eine inzwischen sehr kleine Minderheit in Afghanistan mit einem Bevölkerungsanteil von nur noch 0,05 Prozent. Auf der Petersberg- Konferenz in Bonn war diese Minderheit nicht vertreten. Selten wird über diese kleine Religionsgemeinde berichtet. Einst war Sie fester Bestandteil der afghanischen Kultur, mit sehr langer Tradition und Geschichte später wurden sie verfolgt und sind bis heute systematischen Repressalien ausgesetzt.

Die Hindu- und Sikhs haben in der Zeit von Zahir Schah, Dawud und in der kommunistischen Zeit in Frieden gelebt und waren hauptsächlich als Händler und Geschäftsleute tätig. Die Hindus gehörten zur Elite des Landes und hatten große Finanzkraft. Durch ihre Finanzkraft konnten sie ihren Kindern eine bessere Bildung und Erziehung ermöglichen. Sie schickten ihre Kinder zum Studium nach Indien, diese kehrten zurück und übernahmen die Geschäfte der Eltern. Am politischen Leben haben sie kaum teilgenommen und bekleideten keine offiziellen Ämter. Nach der Verfassung 1965, während der Zeit von Zahir Schah haben die Hindus ihre Minderheitsrechte und Pflichten bekommen, darunter auch die Militärdienstpflicht, Aufstiegs-Möglichkeiten erhielten sie jedoch keine.

Die Hindu- und Sikhs lebten recht friedlich innerhalb der afghanischen Bevölkerung. Es gab hin und wieder Spannungen zwischen Moslems und Hindus, besonders 1986 als fundamentalistische Hindus in Ajodja-Indien die Babur-Moschee zerstörten und dort einen Hindutempel errichteten. In dieser Zeit wurden auch in Afghanistan Hindu- und Sikhs verfolgt und überfallen.

Vor dem Bürgerkrieg lebten etwa 70.000 bis 120.000 Hindu- und Sikhs in Afghanistan. Meist lebten sie in den großen afghanischen Städten Kabul, Jalalabad, Khost, Ghazni, Laschkargah, Kundus, Gardez und Kandahar aber vereinzelt auch in den Provinzen.

In der Zeit nach den Sowjets, als 1992 die Mudschaheddin (die „Gotteskrieger“) die Macht an sich rissen und den Präsidenten Nadjibullah entmachteten, begann die Verfolgung der religiösen Minderheit.

Die Tempel und Gebetsstätten der Hindu wurden zerstört und dem Erdboden gleichgemacht. Überall im Land begannen die Verfolgungen und Vertreibungen. Die Hindu- und Sikhs mussten Hab und Gut verlassen und ins benachbarte Ausland fliehen, vorzugsweise nach Indien. Einige fanden auch in Europa und in Deutschland einen Zufluchtsort. Berichten zu Folge wurden viele Frauen und Mädchen der Hindus überfallen, vergewaltigt und unter Zwang zum Islam konvertiert.

Die schlimmste und schrecklichste Zeit für Hindu- und Sikhs in Afghanistan begann mit dem Regime der Taliban. Sie mussten stärkste Verfolgungen und Vertreibungen erleiden. Unter dem Regime der Taliban mussten alle Hindu- und Sikhs ihre Kleidung mit gelben Tüchern, Schals oder Turbanen und ihre Häuser mit gelben Zeichen markieren, um so als Andersgläubige gekennzeichnet zu sein. Ein Großteil der Hindu- und Sikh-Gemeinde wurde enteignet und aus dem Land vertrieben. Wer sich nicht irgendwie über die Grenzen nach Pakistan oder Indien retten konnte und ohne Hilfe und finanzielle Unterstützung im Land blieb, lebte in Angst und Schrecken.

In Afghanistan gibt es für die Hindu- und Sikhs keine soziale Grundlage mehr. Ihre Gemeinden sind von ehemals über 100.000 Mitgliedern auf weniger als 2.500

geschrumpft. Die Hindu- und Sikhs aus Afghanistan sind schockiert und traumatisiert. Sie haben in der Zeit nach Nadjibullah schreckliche Verfolgungen, Vertreibungen, Angst und Schrecken durchlitten. Sie wollen diese schreckliche Zeit nie wieder erleben.

Die Vertreibung und Verfolgung dieses Volkes fand in der Weltöffentlichkeit kaum Beachtung. In den wenigen damaligen Berichten westlicher Medien über diese Ereignisse wurden Vergleiche mit der Judenverfolgung im Dritten Reich gezogen.

Die Bedürfnisse der afghanischen Hindu- und Sikhs fanden weder in der Zeit der Mudschaheddin, der späteren Taliban noch in demokratischen Zeiten Gehör. Die afghanischen Hindu- und Sikhs haben ihre Heimat verloren und sind Flüchtlinge geblieben. Sie haben sich in Indien, Europa, Amerika, und Kanada niedergelassen, um neue Existenzen aufzubauen.

Auch jetzt sind wieder Taliban, Fundamentalisten und Nordallianz-Mitglieder ins neue Parlament „gewählt“ worden. Einige von ihnen gehören zum engsten Mitarbeiterkreis des Präsidenten. Sogar der oberste afghanische Richter, Shinwari ist strenger Verfechter von Scharia-Recht. Einer religiösen Hindu- und Sikhs-Minderheit ist es unter Anwendung von Scharia-Gesetz nicht möglich, ihre Rechte zu erlangen und sich eine neue, lebenswerte Existenz ohne Bedrohung aufzubauen.

Bei einer Zwangsrückführung der im Ausland lebenden afghanischen Hindu- und Sikhs werden diese erneut verfolgt. Dann wird sich die Geschichte ihrer Verfolgung wiederholen.

2. Reisebericht – 09.12. bis 17.12.2005 eine Woche Afghanistan

2.1 Ankunft in Kabul – 25 Jahre später

Unser Flugzeug landete gegen 12 Uhr mittags in Kabul. Während ich das Flugzeug verließ, empfing mich frische, kalte Kabuler Luft und ein strahlend blauer Himmel. Nach 25 Jahren mein Heimatland wieder betreten zu dürfen, erweckte in mir das Gefühl, in Kabul neu geboren worden zu sein.

Wir passierten die Passkontrolle ohne irgendwelche polizeilichen Hindernisse und warteten auf unsere Koffer. Alle Mitreisenden konnten ihre Koffer entgegennehmen; mein Begleiter Sundar Kumar Makkar und ich warten vergeblich. Wir meldeten uns am Informationsschalter und schilderten unser Problem. Man erklärte uns, dass derartige Pannen hier alltäglich seien und unser Gepäck sicher in ein bis zwei Tagen oder auch ein bis zwei Wochen eintreffen würde. Wir waren dementsprechend geschockt und überlegten, warum es so lange dauern sollte, Gepäckstücke von Dubai nach Kabul zu befördern. Man versicherte uns, wir sollten uns keine Sorgen machen, die Mitarbeiter von Afghan- Airlines würden sich dafür einsetzen, unser Gepäck so schnell als möglich nach Kabul zu schaffen und uns dann benachrichtigen. Wir nahmen unser Handgepäck und trafen unseren Freund, Sadeqzada Abdul Jabar, der uns abholte. Sadeqzada Jabar studiert seit zwei Jahren in Afghanistan Medizin. Als wir das Flughafengebäude verließen, waren unsere Herzen von einem freudigen Gefühl erfüllt; endlich, nach 25 Jahren konnten wir unsere Heimat Afghanistan betreten.

Vom Flughafengelände fuhren wir per Taxi zur Wohnung meines Freundes. Stadteinwärts fahrend wurde der Verkehr dicht und dichter. Ein solches Verkehrschaos war ich hier nicht gewohnt. Es erinnerte an eine Großstadt wie Karatschi oder Delhi, die Autos fuhren drei bis vierspurig Richtung Innenstadt, vorbei an Ruinen und kriegszerstörten Häusern. Es war ein sehr großer Schock für mich, dass sich Kabul so entwickelt hat. Für den Transfer, der unter früher normalen Umständen ca. 15 Minuten dauert, brauchten wir jetzt aufgrund von Staus und hohem Verkehrsaufkommen eine Stunde Fahrzeit. Endlich kamen wir in der Wohnung meines Freundes an. Er hatte ein Mittagessen vorbereitet, welches wir nach afghanischer Art auf dem Boden sitzend genossen. Dieses Erlebnis löste ein unbeschreibliches Glücksgefühl in meinem Herzen aus. Nach dem Mittagessen erholten wir uns erst mal von der langen Reise von Düsseldorf über Dubai nach Kabul. Anschließend rief ich meinen Cousin Mukesh an. Außer in den zwei Jahren der Talibanherrschaft lebte er die ganze Zeit über in Kabul, während seine Familie in Indien eine neue Heimat fand. Er traf nach einer halben Stunde bei uns ein. Nach freudiger Begrüßung und langem Gespräch führte er uns zu einem Hinduzentrum in der Altstadt von Kabul.

2.2 Erstes kurzes Treffen mit dem Ehepaar Kapoor

Wir besichtigten den Tempel Darga. Wir trafen drei Männer an, welche dort wohnten und Reinigungsarbeiten verrichteten. Hier fanden wir auch das abgeschobene Ehepaar Kapoor. Mit Frau Kapoor ergab sich die Möglichkeit zu einem kurzen Gespräch. Sie berichtete unter Tränen über die schrecklichen Erlebnisse in der Abschiebestelle in Hamburg. Sie war verängstigt, verstört und kurz vor dem Zusammenbruch. Sie wurde dort von der Ausländerbehörde wie ein Schwerverbrecher behandelt. Unter Grausamkeiten wurden sie in Begleitung eines Polizeibeamten und eines Arztes, der weder Medikamente noch

Untersuchungsgeräte oder Instrumente mitführte, von der Ausländerbehörde nach Kabul abgeschoben. Wir erkundigten uns nach ihrem jetzigen Befinden und fragten, ob sie Geld oder andere Dinge benötigte. Sie war in sehr schlechtem gesundheitlichen Zustand und physisch und psychisch dekompenziert. Als Arzt konnte ich die Situation wohl richtig einschätzen und sah akute Suizidgefahr für Frau Kapoor. – Doch was konnte ich tun? - Bevor ich mich verabschiedete sprach ich mit ihrem Ehemann, und bat ihn auf seine Frau diesbezüglich besonders Acht zu geben, und er solle sie auf keinen Fall lange allein lassen.

Anschließend begaben wir uns auf den Heimweg. Zu Hause angekommen mussten wir feststellen: Heute Abend gibt es keinen Strom. Auf Grund des erheblichen Bevölkerungszuwachses in Kabul ist die Kapazität der Stromversorgung nicht ausreichend. Jeden 2. Tag bzw. 2. Nacht reicht die Stromversorgung nur für die andere Hälfte der Stadt. Das Ganze wird dann abwechselnd durchgeführt. Im Winter erreichen die Nachttemperaturen in Kabul minus 10 Grad, und das ohne Strom, Heizung und warmes Wasser. Auch für afghanische Verhältnisse ist dies ein katastrophaler Zustand, täglich sterben Kinder, ältere Menschen und Frauen aufgrund der Unterkühlung. So endete unser erster Tag in Kabul in völliger Dunkelheit. Kälte empfing uns in unseren Betten, die wir auf dem Boden aufgeschlagen hatten.

2.3 Kabul, Altstadt, Schorbasar, Hindu- und Sikh-Tempelruine

Am Morgen des 11.12.2005 fuhren wir mit dem Auto in Richtung Altstadt, wo früher die Hindugebiete lagen. Es gab dort mehrere sehr große und eindrucksvolle Hindu- und Sikh-Tempel. Im Stadtviertel Schorbasar lebten früher ca. 35 000 Hindu-Familien. In meiner Erinnerung war Schorbasar ein lebendiger, lautstarker Altstadtteil. Viele Hindu- und Sikhs hatten dort ihre Geschäfte und große eindrucksvolle prächtige Tempel als Gebetstätten; Hindufrauen hingen Wäsche zum trocknen auf, und Kinder spielten auf den Dächern oder ließen dort Drachen steigen. Bei unserem Eintreffen dort fand ich nichts mehr davon vor. Ich empfand ein bedrohliches Gefühl im ganzen Körper, meine Haare standen zu Berge und meine Augen waren tränenfeucht. Dies sollte Schorbasar sein? Von all dem fand ich nichts mehr vor. Überall Ruinen und bis auf die Grundmauern zerstörte Häuser und Tempel. Der große Tempel Guru Harai Gurudwara sowie der Khalsa-Tempel und andere Hindugebetsstätten wurden schon 1992, während der Machtübernahme der Mudschaheddin, zerstört. Einen Tempel konnten wir noch durch eine Tür betreten. Sogleich kam eine Handvoll Kinder gelaufen, die uns freudig mit „Guten Tag, mein Herr“ oder „Guten Tag, Onkel“ begrüßten. Hier in diesen Ruinen leben mehrere Flüchtlingsfamilien, die aus den Provinzen vertrieben, oder vor Angst und Unsicherheit geflüchtet sind und hier eine Unterkunft gefunden haben. In diesen Tempelruinen gibt es weder Türen noch eine Fensterverglasung. Zum Schutz gegen die Kälte behilft man sich mit Laken und Plastikplanen oder Vorhängen. Während eines kurzen Gesprächs mit den Kindern erfuhr ich ihre Namen und einiges über ihre Ängste: Aus Angst vor den Muslimen gingen sie nicht zur Schule, sie würden bedroht und auch die Lehrer könnten ihnen keinen Schutz gewähren. Im Gegenteil, die Lehrer würden sie sogar beschimpfen, oder versuchen, sie vom Islam zu überzeugen. Ihre Mütter ängstigen sich besonders um die Mädchen. Diese werden oft unter Zwang zum Islam konvertiert. Im Anschluss an das Gespräch mit den Kindern hatte ich die Möglichkeit der Unterhaltung mit einigen Männern der Flüchtlingsfamilien. Sie verdienen den Lebensunterhalt als Tagelöhner und erwirtschaften ca. 140 bis 150

Afghani (ca. 3 Dollar). 90% der Männer sind arbeitslos. Die Familien leben von Spenden oder betteln und die Kinder gehen auch betteln. Eine Unterstützung von Seiten der Regierung oder anderen Hilfsorganisationen erhalten sie nicht. Die hier lebende Hindus und Sikh sind wie im Gefängnis, sie trauen sich nicht aus dem Tempel raus, aus Angst geschlagen oder bespuckt zu werden.

Dieser Eindruck in der Altstadt von Schorbasar war unvorstellbar, eine solche Zerstörung hatte ich nicht erwartet. Ich selbst verbrachte meine Kindheit im Stadtgebiet von Schorbasar. Ich habe dort mit meinen Cousinen und Freunden auf den Dächern gespielt und Drachen steigen lassen.

2.4 Gespräch mit Vertretern der Hindu- Sikh-Gemeinde

Die Vertreter der Hindu- Sikh berichteten, dass ihr Leben hier in kommunistischen Zeiten deutlich besser war. Nach dem Rückzug der Russen aus Afghanistan übernahmen die Mudschaheddin und später die Taliban die Macht. Die Hindus wurden bedroht, verfolgt und vertrieben. Auch unter der jetzigen afghanischen Regierung sind die Hindu- und Sikhs Minderheiten ohne Rechte. Hindumädchen werden unter Zwang zum Islam rekrutiert, minderjährige Hindumädchen mit Erwachsenen- oder alten Moslems zwangsverheiratet.

Im heutigen, neu gewählten afghanischen Parlament bekleiden 50 % der Sitze die ehemaligen Mudschaheddin und Taliban, welche die Zerstörung der Hindugebiete und Hindutempel zu verantworten haben. In Gurduara-Mansa-Singh leben ca. 6 Familien mit kleinen Kindern. Die Kinder haben kaum Kontakt zu anderen moslemischen Kindern, denn sie werden von ihnen bedroht und diskriminiert. Wir konnten einen Blick in ein Wohnzimmer im Bereich einer Ruine werfen; dort wohnt und schläft die gesamte Familie. In einer anderen Tempelruine wohnt eine vor drei Jahren aus Pakistan zurückgekehrte moslemische Familie. Wir fragten sie, warum sie hier Zuflucht gesucht haben. Das Familienoberhaupt habe beide Beine im Krieg durch Minen verloren und nach ihrer Rückkehr fanden sie keine andere Unterkunft in Kabul. Die hier wohnenden Hindus boten ihnen in den Ruinen des Tempels eine Wohngelegenheit an und man sei ihnen dafür sehr dankbar. Er wüsste nicht, wohin er mit seiner Familie hingehen könnte; hier zu leben sei sehr gefährlich.

In einem anderen zerstörten Gurduara-Khalsa-Tempel lebt eine zehnköpfige Familie ohne Einnahmequelle. Das Familienoberhaupt kümmert sich um den Tempel, aber da es kaum Besucher bzw. Hindu- Sikh Gläubige gibt, hat er auch keine Möglichkeit von möglichen Spenden zu leben. Die Kinder wachsen ohne schulische Ausbildung oder andere Möglichkeiten der Weiterentwicklung auf. Wir treffen auf eine Frau, die hier in den zerstörten Tempelräumen mit drei kleinen Kindern und zwei halbwüchsigen Töchtern lebt. Auch ihr bleibt keine andere Wahl, da sie weder staatliche Fördermittel noch Spenden von ausländischen Hilfsorganisationen erhält. Die Wasserversorgung hier ist katastrophal, das Wasser ist verschmutzt und die hygienischen Verhältnisse sind menschenunwürdig und unvorstellbar.

An einer Ecke trafen wir einen ca. 30-35 jährigen Erwachsenen mit dem sich mir ein Gespräch bot. Sein Name ist Burhanudin. Er ist Moslem und wohnt mit seiner zwölköpfigen Familie (Er, das Familienoberhaupt, sein blinder 75- jähriger Vater, seine kranke Mutter, seine Ehefrau und acht Kinder) in einem zerstörten Hindu-Tempel. Er verdient den Lebensunterhalt als Tagelöhner für 150 Afghani (ca. 3 Dollar). Auf die Frage warum er hier lebe erklärte er uns, er sei vor vier

Jahren aus Pakistan zurückgekehrt und habe in Kabul keine andere Wohngelegenheit gefunden. Später siedelten sich auch noch einige Hindufamilien aus Khost hier an. Seine Kinder finden hin und wieder eine Arbeitsmöglichkeit, Ausbildung und Schulbesuche kann sich die Familie nicht leisten. Schulgeld muss hier nicht bezahlt werden, aber der Verdienst reicht gerade für das trockene Brot, nicht für die Anschaffung von Schulbüchern und Arbeitsmaterial. Auf staatliche Unterstützung oder Spenden ausländischer Hilfsorganisationen wartet man hier vergeblich. „Die pakistanische Regierung schickte unsere Familie vor vier Jahren zurück in unser Heimatland Afghanistan. Begründung: Der Krieg sei vorbei, es herrsche dort wieder Ordnung und man versprach uns Arbeitsplätze und Wohnraum. Leider erfüllten sich diese Erwartungen nicht. Unsere Kinder sind die Leidtragenden in dieser Notsituation.“ Als ich die Kinder um uns stehen sah, fiel mir auf, dass sie keine warme Kleidung und keine Schuhe trugen, sie wirkten verängstigt, verstört, abgemagert und krank.

Gegen Abend fuhren wir ins Stadtgebiet Karte-Parwan, dort existiert zum Glück noch ein intakter funktionstüchtiger Sikh-Tempel. Wir trafen dort zur Gebetszeit ein. In früheren Zeiten war die Gebetshalle voller Menschen. Heute trafen wir lediglich eine Handvoll Gläubige beim Gebet an. Mein Freund Sundar Kumar Makkar und ich betraten die Gebetshalle, beteten und schauten uns anschließend ein wenig um. Es ergab sich ein Gespräch mit einem der Tempel-Verantwortlichen. Ihn fragte ich nach dem Verbleib der sonst hier so zahlreich erschienen Gläubigen und er berichtete: „Es leben nur noch sehr wenige Hindu- und Sikhfamilien in Kabul und es erscheinen deswegen höchstens 10- 15 Männer täglich zum Abendgebet.“ Hinter der Tempelanlage befand sich seinerzeit eine sehr große funktionstüchtige Schule. Hier wurden früher ca. 1000-1200 Hindu und Sikh Kinder in Religion, Hindi, Panjapi, Englisch und anderen Fächer unterrichtet.

Jetzt werden nur 50-60 Hindus- und Sikh-Kinder in Religion und Hindisprache stundenweise unterwiesen, eine funktionstüchtige Schule existiert nicht mehr, da dort noch lebende Hindus und Sikhs so arm sind, dass sie sich kein Schulgeld leisten können, die Kinder wachsen als Analphabeten, ungebildet, ohne jegliche Zukunftsperspektive auf. Die afghanische Regierung zeigt bislang kein Interesse, diese religiöse Minderheit zu unterstützen. Es kommt ihr scheinbar nicht ungelegen, diese Minderheit so zu unterdrücken und in Armut zu lassen, dass sie sich nicht trauen, ihre Stimme zu erheben.

Die Örtlichkeit wird jetzt auch von Männern, deren Familien z. Zt. in Indien leben, genutzt. Sie verdienen in Afghanistan den Lebensunterhalt als Tagelöhner.

In einem der Zimmer unterhielten wir uns mit einigen Männern über deren Lebensumstände. Sie berichteten, sie lebten seit vier bis acht Jahren hier und könnten sich keine eigene Wohnung leisten. Die Lebenshaltungskosten sind hoch, und sie können ihre im Ausland lebenden Familien nicht hierher holen, da sie Angst um ihre Kinder und Frauen haben. Sie werden hier doch von Muslimen diskriminiert und verfolgt, besonders haben sie Angst um ihre Töchter. Es sei öfter vorgekommen, dass die Hindus Mädchen entführt, zum Islam zwangskonvertiert und mit einem älteren Muslim-Mann verheiratet worden sind.

In andren „Zimmern“ wohnten auch Familien mit kleinen Kindern. Die Winternächte in Kabul erreichen Temperaturen von unter minus 10 Grad. Den Räumen fehlen Türen und Fensterverglasung, außerdem besteht keine

Heizmöglichkeit, Badezimmer bzw. Toilette fehlen. Die Stromversorgung ist in Kabul nur alle 2 Tage für einige Stunden gewährleistet. Für einen Europäer unvorstellbare Zustände.

Der Hinterhof des Tempels wurde als Krematorium genutzt. Hier verbrannten die Hindu- und Sikhgläubigen ihre Toten. Jetzt protestieren die Nachbarn gegen die Verbrennungs-Zeremonie. Die Nutzung der offiziellen Krematorien außerhalb der Stadt lassen die moslemischen Anwohner auch nicht zu.

Am Abend des 11.12.2005 fuhren wir nach Karqha, einem Ferien- und Erholungsgebiet 15 km südlich von Kabul an einem Hang gelegen. Hier gibt es einen landschaftlich wunderschön gelegenen See. Die Abendstimmung und die reizvolle Landschaft bei Sonnenuntergang waren romantisch und sehr eindrucksvoll.

Ein aufschlussreicher Tag neigte sich dem Ende und wir machten uns auf den Heimweg.

2.5 Asamai-Mandir Hindu-Tempel am 12.12.2005

Der Tempel liegt unterhalb des Asmaiberg im Stadtteil Nowabad. Das hintere Tempel-Bereich war auch hier eine große Hinduschule, in der früher ca. 1500 bis 1800 Schüler unterrichtet wurden, angegliedert. Die Hindukinder lernten hier Religion, Hindi, Englisch und anderen Fächer. Ich selbst besuchte in meiner Kindheit diese Schule. Jetzt ist die Schule in einem sehr bedauerlichen Zustand. Die Klassenzimmer sind zerstört, die Einrichtung wurde gestohlen; die Räume werden jetzt von zahlreichen Flüchtlingsfamilien aus den Provinzen Khost und Kundus bewohnt. Ein Klassenzimmer wurde von einer moslemischen Familie mit vier Kindern bewohnt. In einem anderen ca. 10m² großen Raum hatte sich eine Familie mit drei Kindern niedergelassen. Die Menschen leben hier in Räumen ohne Türen, Fensterverglasung, Heizung und mit katastrophalen Sanitäreanlagen. Es begegnen uns viele Kinder ohne Schuhe oder warme Kleidung. Auch hier wirken die Kinder verängstigt, abgemagert und krank.

Anschließend begaben wir uns zum Flughafen, um uns nach dem Verbleib unserer Koffer zu erkundigen. Leider ohne Erfolg.

Auf der Rückfahrt zur Innenstadt hielten wir an einigen zerstörten Häusern, in denen Flüchtlinge lebten. Während wir diesen Anblick mit Bildern dokumentierten, liefen uns viele Kinder und später auch Erwachsene entgegen. Auf ihre Fragen berichteten wir, dass wir aus Deutschland kommen, hier einige Aufnahmen machen und uns mit den Anwesenden über ihre Lebenssituation und die Art und Weise ihrer Rückkehr sprechen wollen.

Einer der Männer erzählte uns, hier in diesen Ruinen leben ca. 120 Familien seit ihrer Rückkehr aus Pakistan vor fünf Jahren. Viele Familien haben kleine Kinder zwischen 3 und 10 Jahren. Manche Familien zählen 8 bis 9 Kinder. Die Männer arbeiten tagsüber als Tagelöhner und verdienen ca. 2-3 Dollar. Die Kinder und Frauen bleiben zu Hause. Die Wohnsituation dieser Flüchtlinge, die wir hier beobachten konnten ist ebenfalls katastrophal. Die Wohnräume sind feucht und ohne Heizmöglichkeit. Viele der Kinder und Erwachsenen sind erkrankt und leben in totaler Armut. Vom Staat oder Hilfsorganisationen erhalten sie keinerlei Unterstützung.

Anschließend besuchten wir den Hindu- Sikh- Tempel in Karteparwan. Dort trafen wir ca. 50 Kinder im Alter von 3 bis 10 Jahren an. Der Verantwortliche dort

berichtete uns, es leben nur noch ca. 100 Hindu- Sikhs- Kinder in Kabul. Diese Kinder besuchen stundenweise die Hinduschule und werden dort nur in Panjapi und Religion unterwiesen. (für wissenschaftliche Fächer, Mathematik oder Fremdsprachen fehlt es an finanziellen Möglichkeiten um Lehrkräfte einzustellen). Ihre Eltern, meist Tagelöhner oder Arbeitslose, können das Schulgeld, von dem Lehrer und Heizkosten finanziert werden, nicht bezahlen. Unterstützung von Seiten der Regierung und anderen Organisationen erhalten sie nicht. Der Besuch einer staatlichen Schule ist möglich, wird von den Kindern aber nicht genutzt, da sie dort von moslemischen Schülern und Lehrern beschimpft, bedroht oder diskriminiert werden. Die Eltern bangen insbesondere um ihre Töchter. Diese werden in den staatlichen Schulen gerne zum Islam zwangskonvertiert. Viele der Kinder wachsen als Analphabeten auf; Sie sind ungebildet und haben später nur die Möglichkeit, als einfache Arbeiter oder Tagelöhner ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Mittlerweile ist es 18:00 Uhr. In Kabul ist es ab 17:00Uhr dunkel und nur manche Stadtteile sind beleuchtet (Stromausfall). Wir beendeten den heutigen Tag auch etwas früher als sonst.

2.6 „Ruhetag“ am 13.12.2005

Vormittags fuhren wir in das Stadtgebiet Darlaman. Von dem dortigen eindrucksvollen Königspalast zeugen heute nur noch Ruinen und Zerstörung.

Gegen Mittag besuchten wir den Hindustempel in Asamai- Mandir. Dort fand gerade ein Gottesdienst statt. Die wenigen z. Zt. noch in Kabul lebenden Hindus- und Sikhs versammeln sich dort. Auch wir nahmen am Gottesdienst teil. Für das anschließende gemeinsame Mittagessen wurden von uns 200,-€ aus der Verbandskasse beigesteuert. Hier ergab sich für mich eine gute Möglichkeit einige Gespräche mit den dortigen Hindu- und Sikhs- Gläubigen zu führen.

2.7 Rawinder Singh:

Herr Rawinder Singh gilt als Vertreter der Hindu- und Sikh- Gemeinschaft in Kabul. Ich erkundige mich nach den Lebensumständen der in Kabul ansässigen Hindu- und Sikh- Gläubigen. Er berichtete mir, es leben hier nur noch wenige Hindu- und Sikhs und ihnen fehlt jegliche Lebensbasis in Kabul. Die meisten von ihnen sind Männer, deren Familien im Ausland, besonders in Indien leben. Der Krieg sei zwar beendet, nicht jedoch die Bedrohung der afghanischen Hindu- und Sikhs. Die Männer wagen es nicht, ihre Familien nach Afghanistan zurückzuholen. Die Hindus sind schockiert und traumatisiert. Sie wurden in den Zeiten der Mudschaheddin und Taliban bedroht, überfallen, ihr Hab und Gut beschlagnahmt und die Familien wurden des Landes verwiesen. Sie haben einfach Angst um ihre Kinder, besonders um ihre Töchter. Die im letzten Jahr in Kandahar vorgefallenen Ereignisse bereiten ihnen große Sorgen. „Vor ca. 6 Monaten z. B. erreichte mich der besorgte Anruf eines Bruders. Zwei Schwestern, 14 und 16 Jahre alt, sind nach einem Tempelbesuch nicht mehr zurückgekehrt. Im Laufe des nächsten Tages wurde bekannt, dass die Mädchen zum Islam zwangskonvertiert und beide mit einem Moslem verheiratet wurden. Nach dem islamischen Recht und nach Scharia- Recht ist es einem Moslem erlaubt, zwei Frauen gleichzeitig zu heiraten. Ich wandte mich an das Innenministerium und man gewährte mir die Möglichkeit dem Innenminister die Situation zu schildern. Er setzte sich mit dem Gouverneur von Kandhar in Verbindung. Dieser teilte ihm mit, in dieser Angelegenheit sei nichts zu machen, die Mädchen seien jetzt

Moslems, der Kazi (Richter) hätte so entschieden.“ Die Familie wird die Kinder nicht mehr wieder sehen.

Wenn solche Fälle bekannt werden, wundert es keinen, dass die Hindus verängstigt und schockiert sind und um die Sicherheit ihrer Kinder bangen. Ihre Kinder, besonders ihre Töchter, werden in Afghanistan von den Moslems überfallen, vergewaltigt und geraubt. Eine indische Zeitung berichtete über Mädchen in Baghlan und Charikar. Die Mädchen wurden zwei Tage vermisst, dann wurde bekannt, sie seien zum Islam zwangskonvertiert. Der Kazi überreichte ihnen den Koran als Geschenk. Hier gilt die Scharia- Rechtsprechung und die religiöse Minderheit der Hindu- und Sikhs hat keinerlei rechtliche Handhabe.

2.8 „Senator“ Gangaram

Gegen 16:30 Uhr besuchten wir Herrn Gangaram zu einem Gespräch. Er lebt seit ca. 2 ½ Jahren als Geschäftsmann in Kabul. Früher lebte er in Indien und wurde vor kurzem von Präsident Karsai in den Senat berufen. Ich erkundigte mich bei ihm über die Sicherheitslage der Hindu- und Sikhs. Er berichtete mir, offiziell besteht in der afghanischen Verfassung für alle ethnischen Gruppen und Minderheiten eine Religionsfreiheit. Da aber derzeit so wenige Hindus in Afghanistan leben, ist es sehr schwierig, ihre Rechte auch durchzusetzen. Sie können ihre Tempel aus eigener Kraft nicht wiederaufbauen, die Sicherheit der Familien ist nicht garantiert.

Das Gespräch mit Herrn Gangaram war sehr informativ. Präsident Karsai hat ihn symbolisch als Vertreter der Hindus für den Senat vorgesehen – er ist jedoch ohne Aufgabengebiet.

Nach dem Genuss des afghanischen Tees verabschiedeten wir uns von Herrn Gangaram und beendeten den Tag.

2.9 Krematoriums, in dem die Hindus ihre Toten verbrennen:

In früherer Zeit wurde den Hindus von der Regierung ein unbewohntes Gebiet am Stadtrand zugeteilt, um dort ihre Toten zu verbrennen. Wir haben mit unseren Bekannten diesen Ort besichtigt, um uns ein Bild von der jetzigen Situation dort zu machen. Die in Kabul verbliebenen Hindu- und Sikhs haben zwar versucht, die Kriegsschäden an der Bestattungsstätte zu reparieren und die Zerstörung zu beseitigen, aber es ist dem Ort anzusehen, dass er seit Jahrzehnten nicht genutzt wurde.

Wir baten einen Passanten um ein Gespräch und fragten ihn, ob er dagegen sei, dass Hindus hier ihre Toten verbrennen. Er erklärte uns, er habe sehr wohl etwas dagegen. Viele Kriegsflüchtlinge seien zurückgekehrt und haben hier ihre Häuser errichtet. Es leben in diesem Gebiet jetzt wesentlich mehr Menschen als früher und die Verbrennungsrückstände seien für sie und ihre Kinder ungesund. Sie protestieren und wollen nicht zulassen, dass in Zukunft hier wieder Tote verbrannt werden. Das Verbrennen der Toten ist gegen unsere heilige Religion Islam. „Die Gottlose können ihre Toten irgendwo anders verbrennen.“

2.10 Ausführliches Gespräch mit der Familie Kapoor am 15.12.2005:

Wir trafen Herr und Frau Kapoor in einem Tempel, in dem sie Unterkunft gefunden hatten und baten sie, uns ihre jetzige Situation und die Rückführungsgründe zu schildern. Frau Kapoor berichtete:

„Von der Ausländerbehörde in Deutschland habe ich ein Schreiben mit Verspätung erhalten. Mein Rechtsanwalt aber hat mir versichert, dass er keine

Probleme in der verspäteten Zustellung sähe. Die Aufenthaltsgenehmigung für meinen Mann und mich würde sich wohl noch über 6 Monate erstrecken und eine Abschiebung - nur weil wir Hindus seien - , käme z. Zt. nicht in Frage. Leider aber hat der Rechtsanwalt versäumt, rechtzeitig auf den Brief der Ausländerbehörde zu antworten. Wir erhielten ein weiteres Schreiben der Ausländerbehörde mit der Aufforderung, uns zu einer ärztlichen Untersuchung vorzustellen. Als wir zum anberaumten Termin erschienen zog man unsere afghanischen Pässe ein und erteilte uns nunmehr nur eine schriftliche Duldung. Ich legte eine ärztliche Bescheinigung meines behandelnden Arztes vor. Daraus konnte man zwar nicht die genaue Diagnose ableiten aber es war eindeutig ersichtlich, dass mein Bein behandelt, möglicherweise sogar operiert werden muss. Stehen oder Laufen über einen längeren Zeitraum als 3-4 Stunden war mir nicht möglich

Die Ausländerbehörde bestellte mich für den 09.11.2005 zu einer amtsärztlichen Untersuchung und Erstellung eines Gutachtens ins Gesundheitsamt ein. Dies wurde mir jedenfalls von meinem Dolmetscher, dem ich vertraute, so übersetzt.

Die Übersetzung stellte sich allerdings später als Unwahrheit heraus. Wie von mir verlangt, erschien ich zum vereinbarten Termin am 09.11.2005. Umgehend wurde für mich Abschiebehaft angeordnet.

Zwei weitere Beamte wurden ausgeschickt um meinen Mann zu Hause zu verhaften. Noch am gleichen Tag brachte man uns mit dem Zug nach Frankfurt. Wir hatten keinerlei Gelegenheit unseren Rechtsanwalt oder unsere Angehörigen zu benachrichtigen oder irgendwelches Gepäck oder persönliche Wertgegenstände mitzunehmen.

Während des Krieges in Afghanistan habe ich drei Kinder verloren. Die schrecklichen Zustände haben mich schockiert und traumatisiert. Wir haben unseren Besitz verkauft und sind außer Landes geflohen. In Deutschland erhofften wir uns ein Leben in Frieden. Jetzt sollten wir erneut zurück nach Afghanistan! Am Flughafen Frankfurt eintreffend erlitt ich einen Schock und war zwei bis drei Stunden bewusstlos. Bei der anschließenden ärztlichen Untersuchung erfuhr ich, dass sich mein Mann bereits auf dem Weg nach Kabul befand. Ich selbst musste in Begleitung der Beamten der Ausländerbehörde eine Bahnfahrt zurück nach Hamburg antreten. Während des gesamten Tages erhielt ich keine Möglichkeit, Nahrung oder Getränke zu mir zu nehmen. Am 10.11.2005 aber sollte ich erneut angehört werden.

Der psychischen und physischen Belastung nicht gewachsen, erlitt ich eine erneute Bewusstlosigkeit, Abschiebehaft wurde vollstreckt.

Die Unterbringung erfolgte in einem zellenähnlichen Kellerraum. Die dort verbrachten Stunden waren Furcht erregend und belastend für mich. Ich konnte mir nicht erklären, warum mir eine solche unmenschliche Behandlung zugefügt wurde. Kann mir die deutsche Justiz erklären, warum man Menschen, welche in ihr Heimatland zurückgeführt werden sollen, hier wie Schwerstverbrecher behandelt werden?

Am nächsten Tag erhielt ich eine erneute Anhörung. Ich versuchte dort zu erklären, dass ich als religiös verfolgte Hindu- Sikhs – Gläubige nicht in Afghanistan leben könne. Ungeachtet dessen beschloss der Richter eine Abschiebung, welche in der folgenden Woche durchgeführt werden sollte.

Am 16.11.2005 wurde ich erneut mit der Bahn zum Flughafen Frankfurt gebracht. Wiederum erlitt ich einen Schock mit nachfolgender Bewusstlosigkeit. Ich wurde erneut nach Hamburg gebracht und musste die gleiche Prozedur wie in der vorangegangenen Woche durchleben, dieses Mal allerdings in Handschellen. Man gab mir keine Möglichkeit, mit einem Rechtsanwalt oder einen Angehörigen Kontakt aufzunehmen.

Ich erkrankte und hatte starke Nierenschmerzen. In meiner Verzweiflung hätte ich mir das Leben genommen, wenn sich mir eine Gelegenheit hierzu geboten hätte. Auf Grund meiner Erkrankung wurde ich in eine Hamburger Klinik eingewiesen. Nach ärztlichen Untersuchungen wurde mir Reisefähigkeit bescheinigt. Am 23.11.2005 wurde ich erneut, diesmal in ärztlicher Begleitung, in Handschellen von Hamburg zum Flughafen Frankfurt und von dort per Flugzeug nach Kabul gebracht.

Der begleitende Arzt konnte mir nicht mal eine Kopfschmerztablette aushändigen, da er keinerlei Medikamente mit führte.

Ich fragte mich immer wieder, welchen Nutzen eine solche ärztliche Begleitung haben sollte.

In Kabul ankommend holte mich mein Ehemann am Flughafen ab. Wir wurden für zwei Tage in einem Gästehaus untergebracht. Anschließend wurden wir uns selbst überlassen und mussten zusehen, wie wir ohne Geld, Gepäck und ohne Angehörige in Kabul ein Zuhause finden könnten.

In einem Tempel gewährten uns einige Hindus für kurze Zeit eine Bleibe. Wir haben weder von Hilfsorganisationen noch von der Regierung in Afghanistan irgendwelche Unterstützung erfahren.

Ich erkrankte schwer und wurde in eine Klinik eingeliefert und dort behandelt. Aus Platzmangel musste ich allerdings die Klinik kurzfristig verlassen; man legte mir einen venösen Zugang und mein Ehemann sollte zusehen, wie er die mitgegebenen Infusionen selbst anlegt.

Zurzeit haben wir noch die Möglichkeit, in einem Hindu-Tempel zu wohnen und Nahrung über Spenden zu erhalten. Wie es weitergehen soll, wissen wir allerdings noch nicht.

Auf keinen Fall möchte ich dies alles noch einmal erleben. Was ich in deutscher Abschiebehaft durchleben musste, wünsche ich meinem ärgsten Feind nicht und frage mich immer wieder: Was ist eine Demokratie und ein Rechtsstaat wert, der nicht der Lage ist, unschuldige Menschen zu schützen und sie in solch eine schreckliche Situation bringt? Ist die deutsche Öffentlichkeit auf diese Gesetze und Vorgehensweise der Beamten und Behörden stolz? Wir, Hindu- und Sikhs Gläubige, sind eine kleine religiös verfolgte Minderheit und können in einem Islamischen Staat wie Afghanistan, in dem das Scharia- Recht angewendet wird, nicht mehr leben. Warum können deutsche Politiker dies nicht akzeptieren und uns ein Bleiberecht gewähren? Ich finde, es ist eines jeden Menschen Pflicht, für den anderen einzutreten.“

Während der ganzen Zeit der Schilderung waren die Augen von Frau Kapoor tränen erfüllt, sie zitterte und war sehr verängstigt.

3. Fazit

Die Unterdrückung und Diskriminierung der Hindus und Sikhs in Afghanistan dauert an. Hindus und Sikhs sind in Afghanistan faktisch ohne Rechte. Ihr leibliches und soziales Überleben ist existenziell bedroht. Weder die Sicherheit für die eigene Familie noch der Zugang zu Bildung oder die Möglichkeit der eigenen Existenzsicherung sind gegeben. Minderjährige Hindu-Mädchen werden mit nachträglicher richterlicher Zustimmung entführt, zum Islam zwangskonvertiert und mit älteren Muslimen zwangsverheiratet. Gerade für Rückkehrer-Familien ist die Lage besonders bedrohlich, da die Kinder die Landessprache nicht beherrschen und so noch weiter ausgegrenzt werden. Hindus und Sikhs erhalten in Afghanistan keine Unterstützung von Hilfsorganisationen

In Deutschland lebende afghanische Hindus und Sikhs brauchen Bleiberecht

Der sofortige Abschiebestopp für Hindus und Sikhs nach Afghanistan ist überlebenswichtig und sollte eigentlich gerade für die deutsche Politik selbstverständlich sein.

Wie soll man in dieser feindlichen Umgebung überleben und den Lebensunterhalt für seine Familie verdienen? Wie soll die Zukunft der jüngeren Generation der Hindus und Sikh aussehen? – Bis Soziologen und Religions-Wissenschaftler die Lage begutachtet haben und vielleicht irgendwann Lösungswege aufzeigen können ist jede Zwangsrückführung eine Abschiebung in die Unterdrückung.

4. Ansprechpartner

Der obige Bericht wurde von Chellaram Merzadah verfasst. Sundar Kumar Maker begleitete die Reise mit Film- und Fotodokumentationen.

Afghan Hindu- Sikh Verband in Deutschland

Am Marienstift 23

51067 Köln

Tel. : 0221 63 67 099

Fax.: 0221 68 07 892

Email: hindusverband@netcologne.de

Vertreter der afghanischen Hindu- und Sikhs in Europa gründeten in Deutschland den o.g. Verband zum Schutz der Interessen von Hindu- und Sikhs- Flüchtlingen aus Afghanistan – insbesondere auch von solchen, die jetzt von der Abschiebung in das Land ihrer Verfolgung bedroht sind. Der Verband strebt mehr Öffentlichkeitsarbeit an, um die Angelegenheiten afghanischer Hindu- und Sikh voranzubringen.

Der Verband übernimmt bei Bedarf auch die seelsorgerische Betreuung für einzelne Gemeindemitglieder.

Dr. Chellaram Merzadah